



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kleine Portraits.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

hen darauf ausgeschnitz, Harlekine, Mönchskutten, mittelalterliche Junker, scheinheilige Pietistengehülfsen; aber der Bau des Staats selber ist zu solide, als daß ihr Federmesser tief hätte eindringen können. Ein tüchtiger Hobel, und die Rococo-Schnörkel sind abgewischt, ohne daß das Haus Schaden leidet.

Kleine Portraits.

1. Friedrich Hecker.

Mit einem gemischten Gefühl sehen wir Hecker zum zweiten Mal aus seinem Vaterlande scheiden. Der Augenblick unsers Lebens, in welchem wir die letzten Illusionen der Jugend von uns werfen, ist nothwendig und heilsam, aber nicht ohne Schmerz. Hecker war das fixirte Bild unserer politischen Jugend, die edelste Gestalt jener verwegenen Richtung, welche die Freiheit, wie wir sie in der Studentenzeit uns vorstellen, durch einen raschen Handstreich gewinnen wollte.

Sein Abschiedsgruß an Deutschland ist bitter. „Mit wahrer Sehnsucht,“ schreibt er von Havre an einen Freund in Baselland „schaue ich hinüber nach dem fernem Westen und meiner Waldeinsamkeit; ekelerfüllt und bitter enttäuscht, seit ich die Erde des alterschwach gewordenen Europa unter meinen Füßen fühle. Im Gilsfluge legte ich die 6000 englischen Meilen zurück, um eine Revolution, der so gewaltige Mittel zu Gebote standen, niederwerfen zu sehen. Aber gerade daß Baden trotz diesem, von allen andern Stämmen im Stiche gelassen, einsam verblutete, gerade der Umstand, daß alle Häupter der republikanischen Partei zur Verfügung standen, und doch in vier Wochen Alles zu Ende ging, gerade dieses Alles zeigt, daß es der Masse des Volkes an wahrem revolutionären Enthusiasmus und wildenergischer nothwendiger Kraft, den Führern an Genialität und jenem eisernen Willen fehlt, mit welchem man die Begeisterung und Anstrengung zur That hervorruft. Mit bitterem Gefühle nehme ich den umgekehrten Griffel und wische 12 Jahre des redlichen, rastlosen Wirkens und Kämpfens aus den Tafeln meines Lebens, um mit 38 Jahren von Bornen zu beginnen, und in dem kleinen Kreise eines westlichen Bauern zu wirken und zu schaffen. Das Scheiden wird mir aber leichter, wenn ich das, was ich seit meiner Ankunft auf dem Continent erfahren habe, zusammen nehme. Ich selbst von der Polizei als ein Bagabund behandelt und fortgejagt, und so lange ich geduldet wurde, Nichts hörend als lediglich Anklagen des Einen gegen den Andern, Jeder den Andern aller Infamie, des Verraths, der Feigheit, der Schurkereit beschuldigend, bin ich dieses widrig-

wüßten Treibens, dieser verkommenen Polizeistaaten so entsetzlich müde, daß ich den Tag glücklich preise, an welchem ich wieder meine Art nehmen und Waldland klären kann. Meine Rechnung mit der alten Welt ist abgeschlossen. Ob nicht dieses Geschlecht vergangen ist, wird ein vernünftiger haltbarer Staat nicht entstehen, und kein genialer, kräftiger, redlicher Mann das Steuer führen, weil, sobald ein solcher auftaucht, gleich eine Meute jede seiner Thaten wie seinen redlichen Willen verdächtigt, und so Mißtrauen säet, wo Vertrauen der Energie die Dauer und die Stärkung verleihen soll. Das Geschick hat es wohlwollend mit mir gemeint. Wäre ich in dieser abermals verunglückten Bewegung einer der Leiter gewesen, mein guter Name wäre jetzt eben so tief in den Pfuhl getreten: denn keine Epoche der Weltgeschichte weist in einer so gewaltig bewegten Zeit einen so offenbaren Bankerutt an Genie's oder großen Charaktern auf, als die jetzige. Mittelmäßigkeit, Großrednerei, Schwägerei und Maulheldenthum aller Ecken, links wie rechts; nur wie eine Dase leuchtet uns Ungarn ein Kossuth aus dieser schlammigen Wüste, und der Schlüssel dieser einzigen Größe: Kossuth leitet ein durch Uebercivilisation und Aftersweisheit nicht entnerstes, halbwildes Volk, gewohnt von Jugend auf wilde Rosse zu bändigen und das krumme Schwert zu tragen und arm und bedürfnislos, ein Fremdling in der Genußsucht und sinnlicher Verweichlichung, zu jagen über die weiten Steppen der Heimath. Wäre Kossuth in Deutschland aufgetreten, er wäre längst niedergeworfen und niedergenagt."

So ungefähr mag „der Sohn der Wildniß“ gefühlt haben, als seine Liebe zu der schönen Parthenia nicht mehr ausreichte, ihn über die Nichtswürdigkeit der civilisirten Welt, der er selber angehören sollte, länger zu verblenden. Einen Marat nur zum Dictator eines Monats! Die fleche Generation wäre ausgerottet, und der jungen Saat die tabula rasa geöffnet, auf der ein neues Heldengeschlecht das Reich des fünften Weltalters aufrichten könnte. Jetzt muß die Art, die nach Tyrannenblut dürstete, Holz fällen zu den Blockhütten, und der Geist, in dem die Ideen eines neuen Staatslebens sich wälzten, wird verbraucht in der Berechnung der Bilanz zwischen Einnahme und Ausgabe, in der Auffuchung von Communicationsmitteln für Getreide und Kartoffeln, von Weideplätzen für Ochsen und Schafe. Der große Häuptling der rothen Republikaner kann nun im Verkehr mit den wirklichen Rothen die reine Natur studiren, die in der faulen Bildung der alten Welt verloren ging.

Ich nannte Hecker den Edelsten unter unsern Republikanern; ich hätte ihn auch als den Glücklichsten bezeichnen können. Aufgewachsen im kleinen, studentischen Kriege gegen die kleinstädtischen Machthaber seiner Heimath und gegen die „Philister,“ welche in die Prosa der gesellschaftlichen Opposition verstrickt waren, ein schöner, kräftiger Mann mit jungdeutschen Locken und Bart, dem die Jugend leidenschaftlich anhing, durch eine günstige äußere Lage der kleinlichen Bemühungen

überhoben, die dem republikanischen Streben der meisten seiner Parteigenossen immer einen gehässigen Anstrich gaben, hatte er das Glück, durch ein wohlfeiles Martyrium einen Namen für ganz Deutschland zu erwerben. Die preussische Regierung trieb ihn aus Berlin, gerade in einer Zeit, wo das nationale Bewußtsein in der jungen Lyrik erstarkt war.

Dieses Ereigniß war nicht ein geringes Moment, ihm in seiner Stellung zu der „am weitesten vorgeschrittenen Partei“ dasjenige Gewicht zu geben, welches die Würde eines Führers erheischt. Zudem war er reiner Republikaner; es kam ihm nur darauf an, daß die Welt frei würde, das Detail war ihm gleichgiltig, darum hat er sich um socialistische Theorien nicht bekümmert. Von denen, die ihm zunächst standen, war Ißstein zu alt und zu vorsichtig, Struve zu verschoben, die Uebrigen zu unbedeutend und meist mit einem gelinden Anstrich von Gemeinheit. Er war also im Vorparlament der anerkannte Chef der äußersten Linken. Die Jugend umschwärmte ihn und brachte ihm Fackelzüge, und die allgemeine Stimmung in Deutschland war der Art, daß er wohl hoffen konnte, aus dem freiwilligen Zusammentritt „anerkannter Volksmänner“ werde der Convent hervorgehen, der durch einen raschen Entschluß in Deutschland den Zustand allgemeiner Gleichheit unmittelbar herbeiführte, was in der französischen Revolution jahrelange Anstrengungen und Aufopferungen nöthig gemacht hatten.

Aber in der Versammlung selbst machte sich schon die Reaction geltend. Sie ging nicht ganz in die revolutionäre Leidenschaft auf, und gab der Entfaltung der friedlichen politischen Partei freien Spielraum. „Jede Revolution, sagt Hecker, welche vom Gebiet der That (des unmittelbaren, schrankenlosen Wollens) hinübergleitet auf den Boden der Discussion (des verständigen Plans), zehrt sich auf und wird von derjenigen Macht, welche durch die Revolution gestürzt werden sollte (und das sind die bestehenden sittlichen Verhältnisse überhaupt), ausgebeutet und zu Grunde gerichtet.“

Als daher das revolutionäre Vorparlament Anstand nahm, sich für permanent zu erklären und die Regierung Deutschlands ohne Weiteres in die Hände zu nehmen, als es sogar Anknüpfungspunkte mit dem Organ der bisher anerkannten gesetzlichen Gewalt suchte, gab es seine ursprüngliche Gewalt auf, und Hecker verließ eine Versammlung, die nicht mehr die souveräne Revolution vertrat. Er errichtete neben dem Fünzigerausschuß eine zweite revolutionäre Behörde, die nothwendig mit jenem in Conflict kommen mußte. Die Kinder der Revolution desavouirten einander, der entschiedene Fortschritt wurde auf den Weg der rohen Gewalt gedrängt. Hecker war nun ein Hochverrätther, selbst in den Augen derjenigen Partei, die kraft der Volkssouveränität das bisher giltige Recht über den Haufen zu werfen gedachte. Denn er bewaffnete die Minorität gegen die Majorität; daß freilich die Paulskirche die Mehrheit des Volkes hinter sich habe, beruhte vorläufig auch nur auf ihrer einfachen Versicherung.

Jetzt beginnt die eigentliche Romantik. „Gebt mir tausend Mann wie ich, ruft Carl Moor, und ich will Deutschland in eine Republik verwandeln, gegen welche Rom und Sparta Nonnenklöster gewesen sein sollen!“ Eine wunderbare Republik müßte das gewesen sein! mehr ähnlich den Räckern der göttlichen Vorsehung in den böhmischen Wäldern, als jenen alten Freistaaten, in denen doch immer die spießbürgerliche Gesetzlichkeit vorwaltete.

Im Kalabreserhut und der Bluse, Pistolen im Gürtel und den Stutzer in der Hand, sammelte Hecker seine Gefellen im Nebel der Berge, um von da aus das Gebiet der Philister zu erobern. Aus dem Land der Freiheit führte ihn der Dichter Herwegh andere Abenteurer zu; ganz Baden war bereit sich zu erheben. Im übrigen Deutschland sah man den Aufstand mit einer gewissen Verwunderung an. Wie aus den Freischaaren sich das neue Regiment Deutschlands entwickeln sollte, das kümmerte ihren Führer nicht; sie begnügten sich, in burleskosem Uebermuth gegen die Nüchternheit dieser Welt zu protestiren.

Die Nüchternheit trug den Sieg davon; ein paar militärische Schläge, und die Republikaner stoben auseinander. Der Tod Gagern's bei Kandern war das einzige Unglück, das Hecker zugestoßen ist, denn es discreditirte seine Sache. Er selber schüttelte den Staub des undankbaren Vaterlandes, das nur Feiglinge und Verräther enthielt, von seinen Füßen, und ging nach der Schweiz, von da nach Amerika, seit alter Zeit der Zufluchtsort geschlagener Patrioten.

Mit dieser Entfernung beginnt sein eigentlicher Ruhm. Er wurde nun der Messias der Republik in Süddeutschland; man wählte ihn ins Parlament, man sang Lieder auf ihn, man trug sich mit dunkler Prophezeiung über seine Rückkehr. In jeder Hütte hing das Portrait des schönen Mannes mit dem unternehmenden Bart, dem Kalabreserhut und den Pistolen im Gürtel. Wäre er wirklich ins Parlament gekommen, so hätte ihn die Inhaltlosigkeit seiner politischen Ueberzeugung bald beseitigt; selbst gegen Talente, wie Vogt und Ludwig Simon wäre er in Schatten getreten. So blieb er nur der Held, dem seine Niederlage keine Schande machte; warum hatte das feige Volk sich nicht unter seinen Schaaren gesammelt?

Es brach der zweite, große Aufstand in Baden aus; diesmal ernsthafter, denn das Militär ging zum Volke über. Allgemein erscholl der Ruf nach dem mythischen Heros der frühern Revolution; man berief ihn aus Amerika zurück, um die Dictatur über Deutschland zu übernehmen. Seine übrigen Gefährten hatte man nun lange genug kennen gelernt, um sie gering zu schätzen. Man übertrug ihnen wichtige Posten, weil eben kein Anderer da war, aber provisorisch und mit Mißtrauen.

Damals circulirte ein Brief von Hecker, worin er, glücklich in seinem Farnleben, aller politischen Freibeuterei entsagte. Dennoch folgte er dem Ruf des Volkes und kam nach gerade zeitig genug, um den Fall der Revolution zu sehn.

Er nimmt nun das glückliche Bewußtsein mit sich: dieses Volk war eines Helden nicht werth, du thatest Recht daran, es im Stiche zu lassen.

Man hat von Seiten der liberalen Partei Hecker eigentlich keinen Vorwurf gemacht, als daß er leichtsinnig den rechtlichen Weg übersprang, daß er unzeitig das Spiel äußerlicher Gewalt versuchte.

Dieser Vorwurf trifft doch nicht den Kernpunkt. Es gibt Fälle, wo man mit dem Princip der Vereinbarung nicht ausreicht, weil die gegenseitigen Interessen oder auch Stimmungen keine Ausgleichung verstaten. In solchen Fällen ist der passive Widerstand eine bequeme, aber nicht eben fördernde Maßregel. Zulezt entscheidet doch die Gewalt, wie es in allen großen Krisen, wie es zulezt auch in Deutschland geschehen ist.

Man hat dann die Berechtigung einer Revolution — nach links oder nach rechts hin — aus dem Erfolg herleiten wollen. Der Erfolg ist viel, wenn er nicht gerade aus einer Eskamotage hervorgeht, denn das materielle Uebergewicht beruht in der Regel auf einem geistigen. Wenn Cromwell, wenn Napoleon, wenn das Ministerium Brandenburg — obgleich ich es durch diesen Vergleich nicht in den Verdacht bringen will, irgendwie von Napoleonischem Geiste insicirt zu sein — der gesetzlich bestehenden parlamentarischen Regierung durch militärische Gewalt ein Ende machten, so lag ihre Berechtigung in der Hohlheit ihrer Gegner. Das bloß juristische Recht hält vor ernsthaften Collisionen nicht Stich.

Aber der Erfolg ist nicht alles. Die Geschichte wird im Allgemeinen das Vernünftige zur Geltung bringen, denn sie corrigirt sich fortwährend selber, aber in jedem einzelnen Fall ein unmittelbares Walten des Weltgeistes wahrzunehmen, ist Thorheit und Frivolität. Die Hauptsache bleibt immer der wirkliche Inhalt, den ein neues Princip in die Geschichte bringt.

Und da wird jetzt wohl kaum mehr ein Zweifel darüber obwalten, daß die sogenannte republikanische oder demokratische Partei ohne alle Berechtigung war. Ihr Sieg wäre die Herrschaft des Unsinns, der Gemeinheit gewesen, und der alte Absolutismus stand bei weitem höher. Republik, Demokratie sind an sich bloße Namen; eine Perhorrescenz des Königthums und des Adels. Damit ist aber noch nichts gethan. Hecker, die glänzendste Erscheinung unter diesen Freiheitspropheten, war ein roher Naturalist, der mit ein paar studentischen Phrasen die schwierigsten Probleme abfertigte. Wenn ein Haufe Studenten die Nachtwächter prügelt, die Wegweiser einreißt, die Klingelschnüre vor den Thüren zerschneidet, ein paar Fenster einwirft, so ist es zwar ganz in der Ordnung, wenn sie dafür bestraft werden, aber es ist sonst nicht viel dagegen zu sagen; ein wenig Unordnung hält das Gesetz in Athem. Und wenn sie ihren Muthwillen im Namen der Freiheit oder der Republik ausüben, so wäre der Staat sehr lächerlich, der daraus einen Verschärfungsgrund der Strafe entnehme.

Ein anderes ist es aber, wenn dieser studentische Muthwille sich in einer

Periode allgemeiner Entfrächtung und Anarchie als politisches Moment geltend macht. Darin bestand beiläufig der große Irrthum in Berlin zur Zeit der Constituante. Als damals die Souveräne der Straße ihre Vertreter mit Stöcken und Knütteln bedrohten, meinten die Herren Jung u. s. w., man sollte sich durch solches „Schaumspritzen der aufgeregten Wogen“ nicht irre machen lassen, in England bombardirten auch die Gassenbuben den Herzog von Wellington mit Koth und Steinen, und der edle Pair wende keine andere Maßregel dagegen an, als daß er seinen Wagen mit stärkern Wänden versehen ließe. Aber der Fall ist ein ganz anderer. Der Herzog von Wellington ist Manns genug, solche Demonstrationen der Volkssouveränität auf das Gründlichste zu verachten, er bleibt ein Tory nach wie vor, und solche Männer sind sämtliche edle Lords und Gentlemen im Parlament ihrer großbritannischen Majestät. Wenn aber in einer Versammlung, die berufen ist, die neue Verfassung eines Staats zu entwerfen, zwei Drittel der Mitglieder so inhaltlos und unselbstständig sind, daß sie sich von der Staatsweisheit, die auf der Gasse gemacht wird, inspiriren lassen, dann sind solche „Rückschläge des Vertrauens“ allerdings bedenklich, und die Regierung hat das Recht und die Pflicht, einer solchen Wechselwirkung ein Ende zu machen.

Freilich hängt der Erfolg mit dem Werth der Sache zusammen. Nur eine so vollkommene Verwirrung der Principien, wie sie in den Köpfen Hecker's und seiner Parteigenossen herrschte, macht den Weg begreiflich, auf dem er dieselben ins Leben führen wollte. Man ruft einen Haufen Bummeler zusammen, steckt die rothe Fahne auf und damit soll dann die Republik fertig sein. Natürlich wird die Schaar durch das erste Regiment, das ihnen begegnet, auseinander getrieben, wie Spreu vor dem Winde, und wird Jeter gerufen über das knechtisch gestunnte Vaterland, das seinen Retter im Stich gelassen.

Wohl ist im Lauf des vorigen Jahres Vieles vorgekommen, was uns über die Reise unserer Nation, von der die Poeten so viel Schönes gefabelt, in Zweifel setzen kann. Aber diese Republikaner haben kein Recht, es uns vorzuwerfen. Von allen Phänomenen unserer Unreise war ihr Auftreten das handgreiflichste.

Mögen sie in der Fremde die Gesundheit wieder finden, die sie in der Heimath durch ein künstliches Festhalten der Jugend über das Maß der Natur hinaus verschertzt haben. Keine Kraft ist verloren, die sich einen Boden realer Thätigkeit zu schaffen vermag.

2. Ludwig von Rangó.

Deutschland war gegen das Ende des Mittelalters berufen durch seine Lanzknechte, die es nach allen Gegenden Europas ausschickte, wo es irgend Krieg gab, Beute und Gefahr. In neuerer Zeit haben die Polen diese Rolle übernommen;

abgelöst von allen sittlichen Banden des realen Lebens, von dem Einen Traum ihres Vaterlandes verzehrt, glauben sie ihrer Sache zu dienen, wenn sie in irgend einem unbekanntem Winkel Europas die Fahne der Revolution erheben. Es liegt zu nahe, daß die cosmopolitischen Freiheitshelden sich in einfache Condottieri verwandeln.

In Deutschland ist die Erscheinung seltener geworden. Sie war häufiger im Lager der Legitimisten als unter den Republikanern. Fürst Richnowski und Fürst Schwarzenberg, der Landsknecht, sind Bilder von diesem adeligen Cosmopolitimus. Ludwig v. Rango ist ein Beispiel auf der andern Seite. Der 56jährige Mann hat der Revolution gedient, nicht aus Freiheits-Enthusiasmus, wie Hecker, sondern — aus Nahrungsforgen. Die Revolution hatte ihm sein Einkommen geraubt, und er nahm bei den badischen Rebellen Dienst, um seine Familie zu erhalten. Er hat es vor Gericht selber ausgesagt.

Ein Leben, reich an Abenteuern und seltsamen Schicksalen! Sohn eines preussischen Offiziers, der früh starb, im Kadettenhaus erzogen, machte er die Feldzüge von 1812—15 in Rußland und Frankreich ehrenvoll mit, wurde Lieutenant und Lehrer an der Kriegsschule. Familienverhältnisse, die ihn auf zwei Jahre nach Brasilien führten, dem Geburtsland seiner Mutter, entfremdeten ihn dem Dienst. Vielleicht trug auch die langsame Carriere im preussischen Friedensmilitär dazu bei, daß er den Abschied nahm. In Arnaliburg bei Grimma (Sachsen) 1826 gründete er eine Lehranstalt, und versteht die ziemlich bedeutende Einnahme mit der Lebhaftigkeit eines Lebemanns zu verwerthen. Wir finden ihn wieder als Hofmarschall und Major im Dienst Heinrichs LXXII. Er wird nach München geschickt, gerade als König Otto im Begriff ist, nach Griechenland zu gehn. Der alte Soldat regt sich, er schließt sich der Expedition an und wird griechischer Offizier. Drei Jahre darauf treibt die nationale Reaction des griechischen Volks sämtliche Philhellenen nach Deutschland zurück. Er gründet in Berlin ein Institut zum Einüben für's Fähndrichsexamen, aber ohne Erfolg. Vergebens sucht er in Preußen wieder Dienst. In Frankreich öffnen sich ihm bessere Aussichten; der Tod des Herzog von Orleans zerstört dieselben. Doch erhält er in Algier eine Anstellung als Hauptmann in der Fremdenlegion. Er kann das Klima nicht vertragen und kehrt zurück, zuerst nach Straßburg, dann nach Offenburg, wo er eine neue Lehranstalt anlegt, diesmal mit besserem Erfolg. Da „verstopft ihm die Revolution alle Erwerbsquellen.“ „Hilfsbedürftiger denn je stand ich da, ein geliebtes Weib an meiner Seite, fünf unerzogene Kinder riefen mich um Brot, um Rettung an. Welcher Vater würde unter solchen Umständen gezögert haben, seine Dienste einer Regierung anzubieten, die damals im ganzen Lande als die rechtmäßige Vertretung des fernen Großherzogs angesehen wurde!“ u. s. w.

Höchst profaisch gegen den Enthusiasmus eines Hecker! Er hat sich nachher, wie es fast durchgehends der Fall war, mit den neuen Volksführern überworfen,

ist abgesetzt und selbst arretirt worden. Trotzdem hat das Kriegsgericht den alten Mann zu zehnjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. Das Gesetz will es so, aber so wenig er ein Gegenstand unserer Bewunderung sein kann, so sehr nimmt er unser Mitleid in Anspruch. Zehn Jahre Zuchthaus! — Möchte es nicht so kommen, daß wir Preußen uns mit unserer Strenge vor den so heftig angefochtenen Oestreichern zu schämen haben, die in der neuesten Zeit den einzigen Weg einzuschlagen scheinen, der den Abgrund der Bürgerkriege schließt — den Weg der Gnade und des Vergeßens.

Politische Bemerkungen zu der Sprachkarte von Deutschland *).

Die erste Auflage dieser Karte und der dazu gehörigen Erläuterungen ist 1843 erschienen. Daß in verhältnißmäßig kurzer Zeit eine zweite nöthig wurde, ist ein erfreulicher Beweis für die fortschreitende Verbreitung einer fruchtbarern Auffassung der geographischen Studien, als sie früher gewöhnlich war. Seitdem Ritter dieser Disciplin wissenschaftliches Leben eingehaucht hat, konnte sich auch die Kartographie nicht mehr mit bloßen Post- und Situationskarten genügen lassen. Der nächste Schritt vorwärts waren bildliche Darstellungen der natürlichen Verhältnisse der Erdoberfläche und ihrer einzelnen Theile, der großen oro- und hydrographischen Erscheinungen, der Vertheilung der physikalischen Einflüsse, der Wärme, der Electricität, des Vulcanismus 2c. Es sind das die Vorbedingungen, die naturhistorischen Grundlagen, auf denen sich das geschichtliche Leben der Menschheit entwickelt, und die Geographie hat, indem sie ihre Aufgabe so stellte, sich zu dem Range einer einleitenden historischen Wissenschaft erhoben.

Als Zwischenstufe zwischen ihr und der Geschichte im weitesten Sinne des Wortes steht die Ethnographie gleichfalls erst ein Kind der neuesten Zeit da. Wie es gewöhnlich bei neugeschaffenen Wissenschaften geht, so hat auch sie sich noch nicht scharf und reinlich von den beiden anderen verwandten gesondert, und wird namentlich in Deutschland gewöhnlich noch als ein integrierender Theil der Geographie behandelt. So umfassen z. B. die bändereichen Forschungen Carl Ritters sowohl eigentlich geographisches als auch eigentlich ethnographisches Gebiet, ja sie greifen nicht selten in das historische herüber, wozu die Ethnographie die Brücke bildet.

In diesem Sinne läßt sich die Betrachtung der Sprachenvertheilung allenfalls als ein Moment der Geographie fassen, während sie streng genommen einen der wich-

*) Von Carl Bernhardt, 2. Aufl. Kassel 1849.